

Die Bedeutung des Kreuzes im Denken Luthers

Von Paul Althaus, Erlangen

Im Mittelpunkt aller christlichen Theologie steht das Kreuz Christi. In diesem Sinne gibt es keine ernsthafte christliche Lehrbildung, welche nicht „Theologie des Kreuzes“ wäre. Wenn Martin Luther aber die wahrhafte Theologie gerne „theologia crucis“ nennt und einer „theologia gloriae“ gegenüberstellt, dann ist nicht nur jenes Selbstverständliche gemeint. Das Kreuz ist dann nicht mehr nur ein Gegenstand, wengleich der höchste und wichtigste, der Theologie, sondern es ist das Vorzeichen alles theologischen Denkens geworden. Es hat, wenn man so will, erkenntniskritische, methodische Bedeutung für alles Sinnen und Reden von Gott und Gottesbeziehung, von Gottesgeschichte und Gotteskraft bekommen.

Die erste Theologie des Kreuzes in diesem Sinne war die des Apostels Paulus. Das Kreuz war dem Juden Paulus von seinem Gottesbilde her der schwerste Anstoß. Daß er das Kreuz verstehen lernte, bedeutete daher nicht weniger für ihn als einen neuen Gottesgedanken¹. Gottes Macht erscheint in der Ohnmacht, Gottes Weisheit in der „Torheit“, Gottes Leben im Tode seines Sohnes; Gott läßt sich finden nicht mehr in der direkten Erkenntnis seiner ewigen Macht und Göttlichkeit aus der Schöpfung, sondern nur noch in der Gebrochenheit des Glaubens an die „Torheit“ des Kreuzes; wie denn auch Gottes Leben nicht in der Unmittelbarkeit und Ungebrochenheit des Ringens um Gerechtigkeit, sondern nur in der Gebrochenheit des Sterbens mit Christo zu ergreifen ist. So wird das Kreuz zur Grundkategorie der Wirklichkeit für Paulus. Vom Geheimnis Christi aus versteht Paulus das Todes-Lebens-Geheimnis seiner Zeugen: „wir tragen allezeit das Sterben Jesu am Leibe umher, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleische“. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Das ist die große Umwertung aller Werte, deren Ausdrucksform notwendig das Paradoxon wird. Alle Werte dieser Welt werden umgewertet. Was in der Welt verachtet, töricht, schwach, gering ist, das hat Gott erwählt; und umgekehrt: was in der Welt groß, würdig, mächtig ist, das bedeutet nichts vor Gott, sondern muß in den Tod. Das alles ist nichts anderes als Denken des Kreuzes. Ist das

¹ Vergl. K. Zöll, Urchristentum und Religionsgeschichte. 1925.

Kreuz die entscheidende Gottesoffenbarung, so ist es damit Maß und Gestalt aller Wirklichkeit des Lebens mit Gott, Gesetz des Christenstandes, Gesetz der Kirche. Das Kreuz bestimmt über den Begriff der Herrlichkeit und der Kraft, das Kreuz macht die Verborgenheit zur Regel des Christen- wie des Christuslebens (Kol. 3, 5).

Kein Theologe der Kirche hat mit diesen Gedanken des Paulus wieder so rückhaltlosen und folgerichtigen Ernst gemacht wie Luther. Es ist wahr, er lernte die „*theologia crucis*“ zunächst von Augustin, und in seiner Frühzeit wird ihm dieser Begriff auch das Gefäß für einen Demutsgedanken, dessen mittelalterlich-mönchische Art unverkennbar ist². Aber auch als dieser zurücktrat und überwunden wurde, blieb bei Luther die *theologia crucis* als das Gesetz seines Denkens. Er wußte, daß er mit ihr bei Paulus stand, und er fühlte wohl, daß der strenge Gegensatz des Evangeliums gegen die Welt, damit aber auch des Evangeliums gegen Rom hier seinen tiefsten Grund hatte und sein einfachstes Wort fand.

Die *theologia crucis* bedeutet bei Luther das Prinzip aller Gotteserkenntnis. Er hat darüber ganz ausführlich in den Thesen zur Heidelberger Disputation 1518 gehandelt³. Es geht um die Frage nach der rechten Theologie. Wer heißt mit Recht ein Theologe? „Nicht der heißt mit Recht ein Theologe, der Gottes unsichtbares Wesen durch die Werke (*per ea quae facta sunt*) erfasst und erschaut.“ Luther lehnt also den Römer 1, 20 beschriebenen Weg der Gotteserkenntnis ab. Paulus nennt ja selber die Leute, die es so versucht haben, „Narren“ (Röm. 1, 22). Die Erkenntnis der Kraft, Gottheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Gutheit Gottes, wie sie aus der Betrachtung des Kosmos zu erschließen ist, macht nicht würdig und weise. „Sondern der heißt mit Recht ein Theologe, der das, was von Gottes Wesen sichtbar und weltzugewandt (*posteriora*) ist, als im Leiden und im Kreuz dargestellt, begreift.“ Dieses Weltzugewandte, Sichtbare aber ist Gottes Menschheit (*humanitas*), Schwachheit, Torheit (1. Kor. 1, 25). „Denn da die Menschen die Erkenntnis Gottes aus (seinen) Werken mißbrauchten, wollte wiederum Gott aus den Leiden erkannt werden und solche Weisheit des Unsichtbaren durch eine Weisheit des Sichtbaren verwerfen...“ Hat man Gott nicht verehrt, wie er in

² Vergl. Otto Ritschl, Dogmengeschichte des Protestantismus. II, 1. S. 40 ff.

³ W. A. 1, 361 ff. Vergl. auch C. Stange, Die ältesten ethischen Disputationen Luthers. 1904. S. 67 ff. — Übersetzung von Georg Merz, Zwischen den Zeiten. 1926. S. 12 ff. Ich folge bei der obigen Wiedergabe in der Hauptsache dieser Übersetzung.

den Werken offenbar ist, so will er nun verehrt werden, wie er in den Leiden verborgen ist (qui Deum non coluerunt manifestum ex operibus, colerent absconditum in passionibus); vergl. 1. Kor. 1. 21. „So ist es nun für niemand genug und nütze, daß er Gott erkenne in seiner Herrlichkeit und Majestät, wenn er ihn nicht zugleich erkennt in der Niedrigkeit und Schmach des Kreuzes.“ Die Philippusbitte Joh. 14, 8: „Zeige uns den Vater“ entspricht der „Theologie der Herrlichkeit“ (theologia gloriae). Aber Christi Antwort führt ihn, der Gott irgendwo anders sucht, zurück auf sich selbst, Christus: „Philippus, wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater!“ „Also in Christus dem Gekreuzigten ist die wahre Theologie und Gotteserkenntnis“ (ergo in Christo crucifixo est vera theologia et cognitio Dei).

Daran also hängt alles: Gott ist im Leiden verborgen. Die theologia gloriae aber haßt Kreuz und Leiden, liebt die Werke und ihren Glanz. „Gott aber kann nur in Kreuz und Leiden gefunden werden, wie schon oben gesagt.“ Der Weg der Werke und der Weg des Leidens bilden also einen scharfen Gegensatz. Wie haben wir Luther hier zu verstehen? Die Stelle ist dadurch schwierig, daß der Begriff „Werke“ und demgemäß „Erkenntnis Gottes aus den Werken“ offenbar in doppeltem Sinne gebraucht wird. Zuerst handelt es sich deutlich um Gottes Schöpfungswerke, nachher plötzlich ohne jede ausdrückliche Erklärung des Wechsels der Bedeutung um die ethischen Werke des Menschen (s. den Schluß der Erläuterung von These 21). Ebenso ist es mit den „Leiden“ und mit dem Kreuze: zuerst ist an Christi, also an Gottes Leiden gedacht; hernach aber ist das Leiden des Menschen, im Gegensatz zu seiner anspruchsvollen ethischen Aktivität, gemeint: Per crucem destruuntur opera, „durch das Kreuz werden die Werke abgebaut“. Diese Zweideutigkeit in der Verwendung von „Werke“ und „Leiden“ gibt der Stelle eine gewisse formelle Härte, und es ist zu verstehen, daß man gelegentlich, um diese unerträgliche Härte zu vermeiden, die genannten Begriffe nur eindeutig gebraucht finden wollte: mit „Werken“ seien von Anfang an nur die guten Werke des Menschen gemeint, um Gottes Werke gehe es gar nicht⁴. Und

⁴ So C. Stange, a. a. O. S. 67, Anm. 3. S. 68, Anm. 1. — Daß Paulus aber Röm. 1, 20 die Worte „per ea quae facta sunt“ (Vulgata) auf Gottes Schöpfungswerke bezog, wird durch die Römerbriefvorlesung völlig sichergestellt; s. Ficker I, S. 10. Da setzt Luther zu den angeführten Vulgataworten hinzu: „i. e. ex operibus, hoc est, cum videant, quod sint opera, ergo et factorem necesse est esse.“

doch ist diese Deutung der Stelle unmöglich. Gerade die Zweideutigkeit der entscheidenden Begriffe und der unmerkliche Übergang im Gebrauche scheint mir wesentlich und läßt uns tief in Luthers Gedanken blicken. Das Erkenntnisproblem und das ethische Problem sind für ihn zuletzt nicht zweierlei, sondern eines und dasselbe. Die natürliche Theologie bzw. die spekulative Metaphysik, die Gott aus den Werken erkennen, und die Werkheiligkeit des moralischen Menschen gehören für Luther zusammen. Das Gemeinsame an beiden ist die Direktheit, die Ungebrochenheit des Verkehrs mit Gott, vor allem auch die Selbsterhebung des Menschen zu Gott. Es gehört zu dem Tiefsten in Luthers Theologie, daß er die innere Verwandtschaft, ja Identität des religiösen Intellektualismus und des Moralismus erkannt hat. Das ist der Sinn der Zweideutigkeit seiner Rede von den „Werken“. Ebenso ist der Doppelgebrauch der Begriffe „Leiden“ und „Kreuz“ zu verstehen. Luther stellt das Leiden Gottes in Christus und das Leiden der Christen zusammen. Gott wird nur im Leiden erkannt — das ist doppeldeutig, oder vielmehr: es bezeichnet die tiefe Korrelation: dem leidenden Christus, an dem Gott erkannt wird, entspricht der leidende Mensch, der alleine Gott erkennt. Die *theologia crucis* redet nicht nur vom Kreuze Christi, sondern auch vom Kreuze des Christen. Beides ist eins. Inwiefern, das hat Luther an unserer Stelle nicht ausdrücklich gesagt. Wir dürfen es aber aus dem Ganzen seiner Theologie erschließen. Christi Kreuz bedeutet, daß Gott uns im Tode begegnet. Vor Christi Tode aber steht man nur dann, wenn man eben nicht mehr nur betrachtend vor ihm steht, sondern wenn man ihn erfährt als den eigenen Tod. Nur indem Christi Tod unser Tod wird, führt er uns zur Begegnung mit Gott. Das Anschauen des Todes Christi wird notwendig zum Mitsterben mit Christo. Anders gewendet: das Kreuz ist Verhüllung Gottes und insofern das Ende für alles Er-Denken Gottes durch die selbstbewußte Vernunft; das Kreuz ist Zeichen des Gerichts und insofern das Ende für alles Er-Wirken der Gottesgemeinschaft durch den selbstbewußten moralischen Menschen. So bleibt nur eins: das Kreuz bietet sich allein dem Er-Leben dar, das uns jenseits aller eigenen Versenkung oder Askese von Gott im persönlichen Leiden bereitet wird. Das ist der innere Zusammenhang von Luthers Gedanken, die klare Einheit seines Wortes vom Kreuz.

Der Weg zur wahrhaftigen Gotteserkenntnis wird also bei Luther nicht durch

Römer 1, sondern durch 1. Kor. 1 bestimmt⁵. Es sind die Grundgedanken des Paulus von der „törichtem“ Predigt des Kreuzes, die Luther in seiner Entgegensetzung von *theologia crucis* und *theologia gloriae* aufs neue zur Geltung bringt. Theologie des Kreuzes bedeutet: Gott läßt sich nur in dem erkennen, was nach natürlichem Urteile den Gegensatz zum Göttlichen bildet; seine Weisheit erscheint in Torheit, seine Herrlichkeit in Schmach. Seine Offenbarung ist für den natürlichen Menschen lauter Verborgenheit.

Luther übernahm damit nicht fremde Gedanken, etwa nur aus Treue gegen die Bibel, um der Autorität des Apostels willen. Sondern sie waren der genaue Ausdruck des Eigensten und Innersten seiner Theologie, des Verständnisses der Rechtfertigung. Der Mensch, mit dem Gott handelt, erfährt und „fühlt“ nichts als Gottes Gericht und Zorn. Das aber ist die Erlösung, wenn er unter dem Worte des Evangeliums hinter dem Gerichte das Heil, in dem Zorne die Liebe zu ergreifen wagt. Gottes Ja ist verhüllt in einem strengen Nein; und der Glaube ist die Kunst, Gott in seinem Gegensatze zu ergreifen „und das tiefe heimliche Ja unter und über dem Nein mit festem Glauben auf Gottes Wort fassen und halten“⁶. Glaube wagt es, in dem „fremden Werke“ Gottes sein eigentliches, wahres Werk verborgen zu sehen.

Die Theologie des Kreuzes ist also Theologie des Glaubens. Der Kreuzescharakter und die Glaubensart der Erkenntnis Gottes gehören für Luther zusammen. Die *theologia gloriae* ist Spekulation, die *theologia crucis* ist ein Denken in der Bewegung des Glaubens⁷. Dieser Zusammenhang zwischen Kreuz und Glauben liegt bei Luther nicht nur tatsächlich vor, sondern ist von ihm auch ausdrücklich festgestellt: „*Conjungit enim fides animam cum invisibili, ineffabili, innominabili, aeterno, incogitabili verbo dei simulque separat ab omnibus visibilibus, et haec est Crux et phase domini, in quo necessarium praedicat hunc intellectum*“⁸.

⁵ Das hindert nicht, daß Luther die dem Menschen von Natur mögliche Gotteserkenntnis genau wie Paulus Röm. 1, 20 heilsgeschichtlich ernst genommen hat. Vergl. die Römerbriefvorlesung, Sicker I, S. 10.

⁶ E. A. 2. Aufl. Bd. II, 125.

⁷ Vergl. hierzu auch die wertvolle Darstellung von Theod. Harnack, *Luthers Theologie* I, S. 49.

⁸ W. A. 5, 69.

Die ungeheure Spannung, in der der Glaube lebt, weil Gott sich verbirgt in seinem Gegensatz, hat Luther immer wieder lebendig ausgedrückt. Nirgends vielleicht so kühn und gewaltig wie in seiner Auslegung des 117. Psalms von 1530. „Die Gnade scheint äußerlich, als sei es eitel Zorn; so tief liegt sie verborgen mit den zweien dicken Fellen oder Häuten zugedeckt, nämlich daß sie unser Widerteil und die Welt verdammen und meiden als eine Plage und Zorn Gottes und wir selbst auch nicht anders fühlen in uns, daß wohl Petrus sagt: allein das Wort leuchtet uns wie in einem finstern Ort. Ja freilich, ein finster Ort! Also muß Gottes Treue und Wahrheit auch immerdar zuvor eine große Lüge werden, ehe sie zur Wahrheit wird. Denn vor der Welt heißt sie eine Kezerei. So dünkt uns auch selbst immerdar, Gott wolle uns lassen und sein Wort nicht halten und fähet an, in unserm Herzen ein Lügner zu werden. Und Summa: Gott kann nicht Gott sein, Er muß zuvor ein Teufel werden, und wir können nicht gen Himmel kommen, wir müssen vorhin in die Hölle fahren, können nicht Gottes Kinder werden, wir werden denn zuvor des Teufels Kinder. Denn alles, was Gott redet und tut, das muß der Teufel geredet und getan haben. Und unser Fleisch hält selbst auch dafür, daß uns genau und nehrlich der Geist im Wort erhält und anders glauben lehrt. Wiederum aber: der Welt Lüge kann nicht zur Lügen werden, sie muß zuvor die Wahrheit werden. Und die Gottlosen fahren nicht in die Hölle, sie seien denn zuvor in den Himmel gefahren, und werden nicht des Teufels Kinder, sie müssen zuvor Gottes Kinder sein. Und Summa: der Teufel wird und ist kein Teufel, er sei denn zuvor Gott gewesen. Er wird kein Engel der Finsternis, er sei denn zuvor ein Engel des Lichts geworden. . . Wohl an, ich weiß vorhin wohl, daß Gottes Wort eine große Lüge werden muß auch in mir selbst, ehe es die Wahrheit wird. Wiederum weiß ich, daß des Teufels Wort muß zuvor die zarte göttliche Wahrheit werden, ehe sie zur Lüge wird. Ich muß dem Teufel ein Stündlein die Gottheit gönnen, und unserm Gott die Teufelheit zuschreiben lassen. Es ist aber damit noch nicht aller Tage Abend. Es heißt doch zuletzt: seine Güte und Treue waltet über uns⁹.“

Hier ist nun vollends deutlich, daß die theologia crucis bei Luther nicht ein dialektisches Denkprinzip theoretischer Art bedeutet. Die „Dialektik“, um die es sich hier handelt, ist bittere Wirklichkeit, Gottes Verhüllung in seinem Widerspiel,

⁹ W. A. 31, I, 249f.

daher der Kampf des Glaubens zwischen Tod und Leben, wirkliche Anfechtung und Todesgefahr, in der sich das Wunder des Glaubens begibt. Und noch eines zeigt diese Stelle mit ihrem letzten Satze: die Spannung der christlichen Gotteserkenntnis, um deretwillen sie *theologia crucis* heißt, ist eschatologische Spannung: „zuletzt“ wird sie aufgehoben, wenn aus der Not des Glaubens der Friede des Schauens wird.

Dieser Grundgedanke Luthers geht durch seine ganze Theologie hindurch. Luther ist sich seiner als theologischen Prinzips auch durchaus bewußt und hebt es z. B. in dem Psalmenkommentar von 1519 als „*sapientia crucis*“, „Weisheit des Kreuzes“ mehrfach heraus¹⁰. Aber es sind doch nur einzelne Stellen. Er braucht nicht viel von diesem Prinzip zu reden, weil er ständig aus ihm heraus, in ihm spricht. Wir verfolgen das noch in Kürze an seinen Gedanken von Gottes Reich, vom Christenstande, von der Kirche, von der Schriftdeutung.

Christus ist zum Herrn über alles eingesetzt. Aber er ist als solcher nicht von dem natürlichen Menschen zu erkennen. Das Letzte, was die Welt von ihm gesehen hat, ist sein verzweifelter Schmachtod. „Es kann nichts Schwereres geben, als dessen Königtum anzuerkennen, der eines so verzweifelten und schmachvollen Todes endete. Dem widerstrebt unser Sinn hart, die Vernunft kann es nicht leiden, die Erfahrung ist dawider, ein Vorbild fehlt, so muß es gar eine Torheit für die Heiden und den Juden ein Ärgernis sein, wenn ihr nicht über alles dieses den Sinn erhebt¹¹.“

Christi Herrschaft ist also verborgen und nur von dem Glauben, wider alles natürliche Urteil zu fassen. Das gilt dann auch von dem Heile, das dieser König bringt. Es ist das Widerspiel zu allem, was die Menschen von Natur Heil nennen. „Der König regiert so, daß er alles, was ihr im Gesetze erhofft habt, zu verachten, das aber, was ihr gefürchtet habt, zu lieben lehrt, Kreuz und Tod in Aussicht stellt. . . Sterben müßt ihr, wenn ihr unter diesem Könige leben wollt, das Kreuz und den Haß der ganzen Welt müßt ihr tragen, Schande, Armut, Hunger, Durst, kurz die Übel aller Gluten der Welt könnt ihr nicht fliehen. Hier ist nämlich ein König, der selber der Welt zum Narren worden und gestorben ist, und dann zerschlägt er die Seinen mit einem eisernen Zepter und wie Töpfe zer-

¹⁰ Vergl. z. B. W. A. 5, 42,8; 45,30.

¹¹ Oper. in Psalmos. 1519—1521. W. A. 5, 68 (aus dem Lateinischen).

schmeißt er sie (Psalm 2, 9). Wie mag den ertragen, wer auf die Sinne sich verläßt, wer die Sache mit der Vernunft mißt, wer in der Tür seines Zeltes stehen bleibt, wer das Antlitz seines Mose nicht zu sehen vermag? Daher ist der Verstand not und das Klugwerden, dadurch ihr über dieses steigt, das Sichtbare verachtet und in das Unsichtbare dringet, nicht nach dem trachtet, was auf Erden ist, sondern nach dem, was droben ist, da Christus ist... (Kol. 3, 1)¹².“

Die Seligkeit der Frommen ist also verborgen. Luther hat das gerade an dem Schlusse des Psalm 1 klargemacht, also an einem alttestamentlichen Texte, der noch völlig ungebrochen dem Gesetzesfrommen das Glück auf Erden verheißt. Es hat hohen Reiz, zu sehen, was Luther aus den Worten macht. Der Psalm sagt: „Der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet.“

Luther deutet: „Weil dieses die Weisheit des Kreuzes ist, daher kennt Gott allein den Weg der Gerechten, so verborgen ist er sogar den Gerechten selbst, denn Er führt sie bei ihrer Rechten wunderbarlich, so daß es ein Weg ist nicht des Fühlens, nicht der Vernunft, sondern allein des Glaubens, der in der Finsternis und Unsichtbares sieht.“ Also der Weg der Gerechten ist als Weg des Heils nicht nur vor der Welt, sondern auch vor den Gerechten selber verborgen. „Ich habe gesagt: die Seligkeit dieses Mannes ist verborgen im Geiste, in Gott, so daß sie außer durch Glauben und Erfahrung nicht erkannt werden kann.“ „Wen der Prophet hier seligpreist, den hält die Welt einstimmig für den Allerelendsten, wie es an Christo, dem Haupte und Urbilde dieser Seligen, Jesaja gesehen hat, wenn er sagt: er war der Allerverachtetste und Unwerteste.“ Wer den Willen Gottes will, hat Seligkeit allein in diesem Willen, in keinem Gegenstande, keinem Gute, vielmehr im Leiden¹³.

Von da aus ist es zu verstehen, wenn Luther zu den Merkmalen, an denen man die Kirche Gottes in der Geschichte erkennt, auch das „heilige Kreuz“ rechnet. Der lutherischen Kirche ist Luthers Beschreibung der Kennzeichen der Kirche leider allzusehr in Vergessenheit geraten. Der Artikel VII des Augsburger Bekenntnisses, der die reine Predigt des Evangeliums und die stiftungsgemäße Verwaltung der Sakramente als Kennzeichen der Kirche nennt, hat Luthers reichere Beschreibung in den Hintergrund gedrängt. Das ist in mancher Hinsicht verhäng-

¹² a. a. O. S. 69.

¹³ W. A. 5, 45; 36.

nissvoll geworden. Der lutherische Protestantismus hätte nicht in dem Maße, wie es geschah, vergessen können, daß die Kirche Gemeinde, Gemeinschaft ist, wenn er mehr in Luthers Gedanken von der Kirche als Gemeinschaft gelebt hätte. Und mußte es sein, daß die neutestamentlichen Gedanken vom Leiden als Merkmal der Gemeinde lebendiger bei den Schwärmern und Sekten waren als in der Kirche Luthers? In seiner Schrift „Von Conciliis und Kirchen“¹⁴ zählt der Reformator sieben Kennzeichen der Kirche Gottes auf; unter ihnen als letztes das „Heilium des heiligen Kreuzes“: „daß das heilige christliche Volk alles Unglück und Verfolgung, allerlei Anfechtung und Übel vom Teufel, Welt und Fleisch, inwendig Trauern, blöde sein, erschrecken, auswendig arm, verachtet, krank, schwach sein leiden muß, damit es seinem Haupte, Christo, gleich werde“. Die Gemeinde ist also notwendig leidende Gemeinde — auch hier *theologia crucis*.

Daher konnte Luther unmöglich die Gemeinde Gottes durch die mächtige, triumphierende Papstkirche dargestellt finden. Das Gesetz der Verborgenheit und des Gegensatzes, die „Weisheit des Kreuzes“ muß auch für den Bestand und die Geschichte der Kirche gelten. So neigt Luther dazu, die Kirche Gottes bei dem heimlichen „Kest“, der Minderheit, den Verkannten zu finden. Die mächtigste Stelle dieser Art steht in der Schrift gegen Erasmus, *De servo arbitrio*: „Wer weiß, ob nicht während des ganzen Laufes der Welt, von Anbeginn an, es immer so um die Kirche Gottes stand, daß die einen genannt wurden ‚Volk und Heilige Gottes‘, die es doch nicht waren, die anderen aber unter ihnen wie ein Kest waren und nicht Volk Gottes oder Heilige hießen?“ So war es in Israel zu Elias’ Zeiten, so auch in der Kirchengeschichte. „Die Kirche Gottes ist keine so alltägliche Sache, wie es dieses Wort ‚Kirche Gottes‘ ist, und die Heiligen begegnen uns nicht so oft wie dies Wort ‚Heilige Gottes‘. Sie sind eine Perle und köstliche Edelsteine, die der Geist nicht vor die Säue wirft, sondern, wie die Schrift es nennt, verborgen hält, auf daß nicht der Gottlose die Herrlichkeit Gottes sehe.“ „Die Kirche ist verborgen, die Heiligen sind unbekannt“¹⁵.

Auch das Gelingen der Kirche hat darum mit irdischem Gelingen nichts zu tun. Die Paulusworte aus 2. Kor. 6, 4 ff. klingen wider, wenn Luther sagt: „Aller Wunder Wunder hörst du, wenn du hörst, daß alles wohl gerät, was der

¹⁴ W. N. 50, 628 ff.

¹⁵ W. N. 18, 649 ff. (Deutsch nach Otto Scheel, B. N. Erg.-Bd. II, S. 282 ff.)

selige Mann tut. Denn was ist wunderlicher, als daß die Gläubigen wachsen, da man sie tötet; zunehmen, indem sie abnehmen; überwinden, da man sie unterwirft; eindringen, da man sie austreibt; siegen im Unterliegen? So nämlich ist die Welt und ihr Fürst besiegt. So hat der Herr seinen Heiligen zum Wunder gesetzt: was höchstes Mißlingen war, ward höchstes Gelingen.“ Die Kirche trägt also auch hier genau das Zeichen des Kreuzes Christi; ein anderes Gelingen als das des Gekreuzigten, dessen Sieg bei Gott verborgen ist, gibt es auch für die Kirche nicht. Die Papstkirche aber meint ein gar anderes Gelingen: da hat man den Geist ins Fleisch gezogen, „daher heißt ein guter Stand der Kirche jetzt Reichtum, Macht, Sicherheit, äußerer Friede und mehr als weltliche Pracht“. Das ist der neue Weg und ein wahrer Triumph des Satans, der mit den Verfolgungen nichts ausrichtete, vielmehr dem wahren Gelingen der Kirche dienen mußte; nun versucht er es statt mit dem Kampfe vielmehr mit dem Frieden und herrscht. Aber wer versteht das alles? „Die Weisheit des Kreuzes und die neue Bedeutung der Dinge (nämlich, daß äußeres Gelingen Niederlage und äußere Bedrängnis Sieg ist) ist nicht allein unbekannt, sondern für die Menschen auch das Entsetzlichste von allem, selbst den Großen der Kirche¹⁰.“

Von „neuer Bedeutung der Dinge“ redet Luther (*nova rerum significatio*) — sie ist mit der *sapientia crucis* gegeben, die gleiche große Umwertung aller Werte, wie bei Paulus 1. Kor. 1 und 2. Kor. 6. Daher eignet der Kreuzestheologie auch eine besondere Redeweise. Von hier aus hat Luther die Sprache der Heiligen Schrift, des Wortes Gottes, verstehen wollen. Die Heilige Schrift redet oft „allegorisch“, d. h. sie drückt den wahren und eigentlichen Sinn verblümt, durch eine „Figur“ aus (*figurata locutione*), und diese „Figur“ ist oft geradezu gegensätzlich zu dem eigentlichen Sinne. Aber solche Redeweise — so erklärt Luther in wundervollem Tieffinn — ist nicht willkürliches Spiel der Rede; die Allegorie als Redeweise entspricht vielmehr sozusagen einer „Allegorie der Tat“, die verhüllte Rede einer Verhüllung des Werkes Gottes. Weil Gott in Hüllen geht, bedarf auch die Rede von Gott und göttlichen Dingen der Hülle. So führt Luther die „Allegorie“ auf die tiefste Einsicht seiner Theologie zurück, auf das Verhältnis von Gottes fremdem zu seinem eigenen Werke. Gott kann sein Heil nur schaffen, indem er des Fleisches Heil zerstört — das ist die *allegorica operatio Dei*. Weil

¹⁰ W. U. 5, 41 f.

es so ist, darum beschreibt Psalm 2, 9 sein Heilswirken ganz „allegorisch“ als Regieren mit dem eisernen Zepter, wie denn in der Tat Gott den Geist lebendig macht, nur indem er das Fleisch tötet, und das erscheint dem Fleische „härter und unbarmherziger als selbst das Eisen“¹⁷. Die theologia crucis wird für Luther also selbst in der Hermeneutik von entscheidender Bedeutung.

Aus Luthers Römerbriefvorlesung (1515)

Übertragung von Eduard Ellwein, Sölln b. München

Von der göttlichen Alleinwirksamkeit

„Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen...“ Röm. 9, 16.

Man darf das nicht so verstehen, als läge es in dem Sinne allein an Gottes Erbarmen, daß man gar nicht mehr zu wollen oder zu laufen bräuchte, sondern: daß der Mensch will und läuft, das verdankt er nicht seiner Kraft, sondern dem Erbarmen Gottes, der diese Kraft zum Wollen und Wirken verliehen hat, ohne welche der Mensch aus eigenen Stücken weder wollen noch laufen kann. Wie der Apostel Phil. 2, 13 sagt: „Gott ist's, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen.“ Genau dasselbe sagte er hier dem Sinne nach, wenn auch mit anderen Worten: es steht nicht bei dem, der will, und nicht bei dem, der läuft, d. h. vollbringt, sondern bei Gott, der sich erbarmt, d. h. der das Geschenk seiner Gnade verleiht. So heißt es Psalm 119, 52: „Den Weg deiner Gebote bin ich gelaufen, denn du hast mir das Herz weit gemacht“, d. h. du hast gemacht, daß ich will und kann. Und Psalm 1, 2: „Er hat seine Lust am Gesetz des Herrn“, und so jemand fragen sollte, „laufen“ bedeutet „in Gott leben und wandeln“. Darum wird das Leben der Gerechten ein Weg genannt, Psalm 1, 6: „Denn der Herr kennet den Weg der Gerechten.“ So lesen wir auch Jeremia 10, 23: „Ich weiß, Herr, daß des Menschen Leben nicht in seiner Macht steht noch in der Gewalt des Mannes, daß er gehe und seine Schritte zum Ziel lenke.“ In all diesen Worten nämlich ist gleichsam ein Widerspruch enthalten. Denn wenn der Weg

¹⁷ W. A. 5, 52; 63 f. Vides autem et hunc versum esse totum allegoricum non sine causa siquidem significat quandam allegoriam, quae geritur re ipsa et vita etc.